

Jovan Evermann: Das Lexikon der deutschen Soaps

Berlin: Imprint/Schwarzkopf & Schwarzkopf 2000, 413 S.,
ISBN 3-89602-274-1, DM 29,80

Wenn man einen gemeinsamen Nenner für deutsche Soaps finden wollte, käme man wohl am ehesten auf das Fehlen jeglicher Ironie – der deutsche Soap-Autor oder noch mehr der Textchef muss ein von Witz gänzlich befreiter Zeitgenosse sein. Wer Beweise dafür sucht, mag sich auf dem Literaturmarkt umsehen. Dort findet man das Werk der Autorin Alexa von Hennig zu Lange, aus dem die Belanglosigkeit nur so raustriefft – der Name der Autorin ist da noch das Prosaischste. Was Wunder, dass sie ihr Talent zunächst in einer Soap-Schreibstube erproben konnte.

Korrespondierend zur nach-postmodernen Automobilproduktion – maßgeblich Gruppenarbeit – könnte man die Erzählarbeit im Soap-Bereich als flache Hierarchie bezeichnen. Hier steht eins neben dem anderen und hat sich kaum was zu sagen. Selbst der Tod spielt nur eine Nebenrolle – gestorben wird in Sendungen wie *Gute Zeiten, schlechte Zeiten* (GZSZ) sogar reichlich. Der Begleittext in den TV-Zeitschriften aber lässt wissen: Der Darsteller des Todgeweihten scheidet aus,

weil er ein besseres Angebot hat oder sich als ernsthafter Schauspieler begreift und nach Höherem strebt. Vielleicht nach einem Engagement im deutschen Spielfilm, obwohl dessen Niveau ja selten höher liegt als in einer Soap. Tragik gibt es in der Soap nicht. Der Tod, in der Antike der Schlusspunkt des Handelns, befindet sich in der ewigen Schleife des never ending retardierenden Moments.

Die Soap hat aber einen unschätzbaren Vorteil. Sie hört so schnell nicht auf. Das Fernsehen scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu kennen: Was lange durchhält, wird Kult. Weil wir einmal ‚angefixt‘ sind, verlassen wir das Serienreich nicht mehr. Anders wäre schwer zu erklären, warum wir morgens und abends gebannt der extrem langsamen Erzählweise der Soaps trotzdem gespannt folgen. Der Serienerfolg kann sich auch ganz ohne Unterstützung der TV-Propaganda einstellen. Boulevard-Journalisten berichten einhellig davon, dass sich zum Beispiel keiner der Stars aus der Serie *Hinter Gittern* im Yellow Press-Sektor platzieren lässt. Der Grund: *Hinter Gittern* handelt oft von lesbischen Frauen im Knast – nicht gerade ein massenwirksames Thema. Trotzdem liegt die Einschaltquote pro Sendung bei gut fünf Millionen.

Das Thema „Soaps in Deutschland“ scheint also einige offene Fragen zu hinterlassen. Einer, der anfangen will diese Löcher zu stopfen, ist der Soap-Schreiber und -Darsteller Jovan Evermann. Mit einiger Akribie hat der Kölner Autor das *Lexikon der deutschen Soaps* verfasst und in der Reihe Lexikon Imprint des Schwarzkopf & Schwarzkopf-Verlages veröffentlicht. Das Buch versammelt gut 1.000 Lebensläufe deutscher Serien-Darstellerinnen und -Darsteller mit ihren Rollen-Biografien. Vorweg wird eine Beschreibung aller relevanten Serien geliefert. Der Autor ist vom Fach, er war zuständig für Pressearbeit der Serien *Unter uns* und *Gute Zeiten, schlechte Zeiten*. Mit seinem Buch erhalten wir einen umfassenden Erzählkosmos des ganzen Bereichs – wer sich künftig wissenschaftlich oder publizistisch mit dem Stream of consciousness deutschen TV-Schaffens beschäftigen will, kommt an ihm wohl nicht vorbei. Selbst die fitzeligste Statistenrolle ist noch erfasst. Leider war wohl aus Gründen des Redaktionsschlusses die Erfassung des *Big Brother*-Personals nicht mehr möglich. Da werden andere folgen.

Mit der Fleißarbeit hat es sich aber auch schon. Die ‚Schwarte‘ ist rein affirmativ, völlig unkritisch und folgt dem Star&Sternchen-Muster senderoffizieller Public Relation aufs Genaueste. Dass die Arbeitsbedingungen in den Produktionsfirmen nicht die besten sind, kann Evermann nicht entgangen sein. In der Regel sind die Drehbuchautoren nach einem Jahr ausgebrannt. Interessant ist hier ein Zeitungsinterview des GZSZ-Darstellers Reiner Meifert zu seinem Ausstieg aus der Sendung. Da habe es im Schauspieler-Stab doch tatsächlich Bestrebungen gegeben, so etwas wie betriebliche Mitbestimmung zu organisieren. Und wie in jedem guten Betrieb der New Economy habe die Firmenleitung zurückgeschlagen und die Hauptakteurin kurzerhand aus der Serie schreiben lassen. Es ist nicht

schwer, sich die beruflichen Folgen vorzustellen – schließlich halten wenige Medienkonzerne das Areal fest in der Hand. Ein Eintrag „Arbeitsbedingungen“ hätte dem Lexikon also nicht schlecht zu Gesicht gestanden. Auch lernt man wenig über die Philosophie der Soap in Deutschland – und warum sie so viel weniger humorvolles Erzählen hervorbringt wie etwa amerikanische oder englische Produktionen. Zudem stellt man sich bei der Lektüre zunehmend die Frage, ob die Eingrenzung auf klassische ‚Soaps‘ eindeutige Schlüsse zulässt – das Fernsehen ist schließlich eine einzige seifige, kollektive Erzählung – insofern wären die Protagonisten der Sendung *Christiansen* ebenfalls Teilnehmer einer Soap Opera. Solcher Problematik und gesellschaftlichen Strahlkraft des Formates, einer allgemeinen Verseifung eben auf der Basis von TV-Formaten, stellt sich der Autor nicht. Obwohl es augenfällig wird, wenn wir im Lexikon unter „Schröder, Gerhard“ das Statisten-Dasein des Bundeskanzlers in *GZSZ* erwähnt finden.

Ansonsten ist das Buch, wie so viele Billigproduktionen, teilweise schlampig redigiert; im Hause Imprint ist man offensichtlich nicht in der Lage, wenigstens den eigenen Verlagsnamen richtig zu schreiben. Das ist indes sicher verzeihbar, weniger hingegen – bei der Verlagsankündigung, hier lasse man keine Frage des Bereichs Soap unbeantwortet –, dass ausgerechnet bei *Lindenstraße*-Oma Annemarie Wendl (Else Kling) das Geburtsjahr fehlt.

Jürgen Kiontke (Berlin)